

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben. Redaktion: SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 292-291. Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

# Vorwärts

Verlag und Anzeigenabteilung: Geschäftszeit 4-5 Uhr. Verleger: Hermann Dietrich GmbH, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 292-291

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

## KPD.-Wirrwarr.

### Die Wirkung der Ekki-Briefe.

Die Schlachtberichte in der „Roten Fahne“ werden fortgesetzt. Abteilungen, Unterabteilungen, Zahlabende und Unterzahlabende nahmen zum Brief des Ekki Stellung. (Es heißt nämlich das Ekki, nicht die Ekki!) Fein säuberlich wird die Statistik darüber geführt, ob mit 3 gegen 4 oder mit 4 gegen 3 Mitgliederstimmen der Brief des Ekki abgelehnt oder gebilligt worden ist. Auf diese Weise bekommt man auch sehr bequem eine doch sicher zuverlässige Statistik über die kommunistische Massenpartei. Der Zentralvorstand von Berlin-Brandenburg hat eine Scheinunterwerfung vorgenommen und der Unterwerfungserklärung eine Erklärung angehängt, die die neue Redaktion der „Roten Fahne“ in große Aufregung versetzt. „Irreführung der Mitglieder“, „Verdrehung der Sachlage“ usw. wird den Berliner vorgeworfen. Am rabiatesten sind offenbar die Funktionäre in der rabiaten Hochburg der Kuth-Fischer-Maslow-Gruppe, dem Wedding. In einer heftigen Resolution gegen den neuen Kurs entschließt ihnen folgenden Geständnis:

„Die Funktionäre verkennen aber keineswegs die Tatsache, daß der Brief der Parteioorganisation Berlin-Brandenburg in Anbetracht der bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen große Hemmnisse und Gefahren mit sich bringt, weil die durch den Brief herausbeschorene Parteifraktion weidlich ausgenutzt werden wird von unseren Gegnern, ganz besonders von der SPD. Mit aller Unschlüssigkeit weicht sich der Funktionärkörper gegen den Vorwurf des Antikommunismus und Antibolschewismus. Dieser Vorwurf hat das Resultat einer Hege der bankrotten Führerfraktion um Brandler und seiner erstarrten Anhänger gegen den Teil der Mitglieder, die man unbeschäftigterweise „ultraslinke Gruppe“ nennt und deren einziges Verbrechen darin bestand, daß sie die Taktik an der Präsidentenwahl sowie die Taktik dem Volksblock gegenüber nicht billigt. Bedauerlicherweise hat die Mehrheit der Parteiführung diese Hege unterstützt und trägt dieselbe einzig und allein die Verantwortung für die Parteifriste und der daraus resultierenden allgemeinen passiven Stimmung.“

Es ist doch wenigstens gut, daß ab und zu der kommunistischen Zensur etwas entgeht. Man weiß jetzt doch wenigstens, was von dem „unaushaltbaren Vorwarrsch der KPD.“ zu halten ist. Wir wünschen dem Ekki viel Glück zur weiteren Entwicklung seiner Massenpartei.

### Abrechnung in Köln.

Köln, 12. September. (Eigener Drahtbericht.) In einer Vertrauensmännerversammlung der Gewerkschaften und der Partei sprach am Freitag Genosse Sollmann über „Von Spartakus bis zum KPD. Bankrott“. Der Zuspruch war so groß, daß die sämtlichen Säle des Volkshauses den Andrang nicht fassen konnten. Gleich zu Beginn stellten die Kommunisten den Antrag, an Stelle Sollmanns ihre Kölner Ruhlanddelegierten sprechen zu lassen. Die Versammlung lehnte diesen Antrag unter stürmischen Gesäuseln gegen einige Stimmen ab. In zweifelhafte Vorrede gab unser Redner einen Rückblick auf die Zickzacklinie der Kommunisten und zitierte dann den Brief der Exekutive. Die Stimmung der Versammlung entschied sich immer wieder gegen die verbrecherische Taktik der Kommunisten. Keip Kommunistenführer, auch nicht die amnestierten Ruhlanddelegierten, meldeten sich zu Wort. Erst nach wiederholter Aufforderung trat ein kommunistischer Arbeiter in die Diskussion. Seine Rede war ein Zugeständnis für die große Verwirrung, die der russische Brief innerhalb der KPD. angerichtet hat. Die Kommunisten am Mittelrhein, so erklärte er, lehnten die neue Taktik ab und ständen frei zu Kuth Fischer und Maslow. — Genosse Fries ergänzte dann die Rede Sollmanns. Er als früherer Kommunist könne die russische Diktatur über die deutschen Kommunisten und die völlige Einflußlosigkeit der kommunistischen Arbeiter auf die Gestaltung der Parteitaktik nur bestätigen. — Die große Versammlung löste sich gegen Mißtrauen in begeistertester Stimmung auf. Sie war ein Beweis dafür, daß die Arbeiter — und es waren Arbeiter in der Versammlung — von der KPD. nichts mehr wissen wollen.

### Verfall der Moskauer Internationale.

#### Katastrophaler Rückgang in allen Ländern.

Zum Pariser Kongreß hat die sozialistische Arbeiterinternationale einen Bericht über die Stärke und Tätigkeit der bolschewistischen Parteien der ganzen Welt ausgegeben, aus dem der Verfall der kommunistischen Internationale in Europa und Amerika deutlich hervorgeht. Es genügt, die Zahlen sprechen zu lassen:

In Amerika zählte die sozialistische Partei im Jahre 1919 104.822 Mitglieder, 1924 hat sie bloß 12.000 Mitglieder. Das ist eine Folge der bolschewistischen Vernichtungswut. Die Kommunisten erhielten bei den letzten Wahlen in den Vereinigten Staaten 37.008 Stimmen.

In England hat die kommunistische Partei 3700 Mitglieder, erhielt bei den Wahlen 53.436 Stimmen und ein Mandat. Die Arbeiterpartei erhielt 5.550.000 Stimmen!

In Belgien hat die kommunistische Partei 590 Mitglieder und erhielt 34.147 Stimmen (zwei Mandate). Die belgische sozialistische Partei erhielt 820.650 Stimmen!

In Dänemark erhielt die kommunistische Partei bei den letzten Wahlen 6219 Stimmen, die Sozialdemokratie hingegen 470.000!

In Estland erhielt die kommunistische Partei bei den letzten Wahlen sehr Mandate von hundert, von den Abgeordneten traten aber vier zur sozialistischen Partei über und zwei wurden „Wände“.

In Frankreich erhielten die Kommunisten 800.000 Stimmen, die sozialistische Partei 1.700.000 Stimmen. Hier hatten bei der

Spaltung die Bolschewisten die ganze Führung der Partei an sich gerissen; nun sind sie im Verfall, während die sozialistische Partei sich in starker Zunahme befindet.

In Holland erhielten die Kommunisten 36.786 Stimmen, die Sozialdemokratie hingegen 706.000 Stimmen. Die kommunistische Partei ist in drei Fraktionen gespalten.

In Italien erhielten die Kommunisten 268.000 Stimmen. Beide sozialistischen Parteien erhielten 780.000 Stimmen.

In Jugoslawien haben die Kommunisten 13.000 Stimmen und kein Mandat erhalten. Ihre Gewerkschaftsorganisationen, die früher sozialdemokratisch waren, haben 20.000 Mitglieder.

In Lettland haben die Kommunisten 1000 Mitglieder. Bei den Wahlen erhielten sie kein Mandat. Die Sozialdemokraten erhielten 242.000 Stimmen oder 32 Proz. aller abgegebenen Stimmen.

In Deutschland hat die kommunistische Partei angeblich 350.000 Mitglieder. Die Partei erhielt bei den Präsidentenwahlen vom 29. März 1.851.000 Stimmen. Die Sozialdemokratische Partei erhielt 7.802.000 Stimmen.

In Norwegen erhielten die Kommunisten bei den letzten Wahlen 58.000 Stimmen, die von Rostau abgefallenen Unabhängigen 178.000 Stimmen, die Sozialisten 87.000 Stimmen.

In Polen, wo die kommunistische Partei 5000 Mitglieder zählt, erhielt sie 128.000 Stimmen. Die Sozialdemokratie dagegen 911.000 Stimmen!

In Österreich erhielten die Kommunisten 22.164 Stimmen, die Sozialdemokraten 1.511.000 Stimmen.

In Schweden gibt es zwei kommunistische Parteien. Die eine erhielt 24.600, die andere 65.000 Stimmen. Die Sozialdemokraten erhielten 726.000 Stimmen.

Zu erwähnen wäre, daß die Ziffern über die Stärke der Kommunisten von offizieller kommunistischer Seite (aus einem Bericht der Moskauer Internationale) stammen. Sie zeigen mit aller Deutlichkeit, daß das westeuropäische Proletariat die bolschewistische Verfallensarbeit, die im Gefolge der Nachkriegswirren die Arbeiterbewegung spaltete und zerlegte, zum größten Teil bereits überwunden hat. Die geschichtliche Entwicklung wird auch die letzten Reste der kommunistischen Inflationsgründungen von der Bildfläche verschwinden lassen.

### Die Einladung abgegangen.

#### Ueberreichung am Dienstag.

Genf, 12. September. (EP.) Heute vormittag ist nun endlich die viel besprochene Einladung an die deutsche Regierung zu der Konferenz über den Sicherheitspakt nach Berlin abgegangen. Sie wird auf dem gleichen Wege wie die frühere Note des französischen Außenministers Briand an die deutsche Regierung, d. h. durch den Berliner französischen Botschafter, und zwar erst am Dienstag überreicht werden. Die Konferenz soll nun in den ersten Tagen des Oktober stattfinden, während über den Ort der Konferenz noch nichts Endgültiges bestimmt worden ist, da die Antwort Mussolinis hier immer noch nicht eingetroffen ist. Briand ist heute vormittag nach Paris abgereist, wo er im Laufe der nächsten Woche mit dem dortigen deutschen Botschafter über die Einzelheiten der Konferenz verhandeln wird.

### Die Haltung Italiens.

Mailand, 12. September. (EP.) Ueber die Stellungnahme Italiens zur bevorstehenden Außenministerkonferenz erfährt der „Secolo“ aus zuverlässiger Quelle in Rom: Wenn Italien auch an allen vorbereitenden Unterhandlungen über den Sicherheitspakt in Rom teilgenommen habe, so sei doch seine praktische Beteiligung noch nicht entschieden. Italien behalte sich auch weiterhin volle Handlungsfreiheit vor und werde erst den geeigneten Augenblick abwarten, um sich in einem endgültigen Beschluß festzulegen. Eine persönliche Teilnahme Mussolinis an der Konferenz der Außenminister erscheine vorläufig nicht wahrscheinlich, obwohl Chamberlain als auch Briand darauf warteten. Die italienische Regierung sei entschieden gegen den in Genf gemachten Vorschlag Beneßis, eine besondere Konferenz zur Sicherung der Ostgrenzen abzuhalten, an der die Außenminister von Polen und der Tschechoslowakei teilnehmen sollen.

### Keine Verkopplung des Westpakt mit den Ostfragen

London, 12. September. (WTA.) Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ schreibt im Zusammenhang mit den Erklärungen, die Chamberlain gestern in Genf vor einer Anzahl Journalisten über die Sicherheitsfrage abgab, er höre, die Außenminister Polens und der Tschechoslowakei seien ziemlich niedergedrückt wegen des britischen Entschlusses, bei dem Rheinlandpakt alle Verhandlungen über den Osten auszuschalten. Aber in diesem Punkte stehe die öffentliche Meinung Englands hinter Chamberlain, und sogar die lediglich verlaufsweise vorgebrachte Formel, wonach im Fall eines eintretenden der drohenden deutsch-polnischen Konflikts die Verantwortlichkeit für die Anordnung von Sanktionen oder die Genehmigung zum Einmarsch der französischen Armee in das entmilitarisierte Rheingebiet der britischen Regierung überlassen bleiben sollte, würde von Großbritannien und dem britischen Reich als unannehmbar und gefährlich empfunden worden sein.

Keine Abtretung des Memelgebiets. Die Wolffs Bureau meldet, daß kürzlich in einigen deutschen Zeitungen wiedergegebene Gerüchte, daß Litauen beabsichtige, das Memelgebiet wieder an Deutschland abzutreten, und daß dieses Gerücht vom Oberpräsidenten in Königsberg und vom auswärtigen Amt weder bestätigt noch abgelehnt worden wäre, in allen Zellen unrichtig.

## Vor der Entscheidung in China.

Von Richard Huelsenbeck.

Die Lage Chinas nähert sich einem Entscheidungspunkt. China hat für den 2. Oktober eine Zollkonferenz nach Peking berufen und die Signatarmächte des Washingtoner Vertrages zu dieser Konferenz eingeladen. Es sollen hier alle Punkte besprochen werden, die die ökonomische Lage Chinas betreffen, und die in Washington zu keiner Regelung gebracht werden konnten.

Mit anderen Worten, China macht einen großen Vorstoß, um sich vor den Augen der ganzen Welt die wirtschaftliche Selbständigkeit zu erringen, die es wegen des mehr oder weniger bösen Willens der Mächte bisher nicht erlangen konnte und die ein Fundament für seine nationale Selbständigkeit bilden soll.

Es ist ganz zweifellos, daß China, schon ehe die Konferenz begonnen hat, einen großen moralischen Erfolg für sich buchen kann. Der Mord an den chinesischen Studenten auf dem Bubling Well in Schanghai, der von dem englischen Kapitän Martini inszeniert wurde, hat mit immer wachsendem Interesse die Anteilnahme aller anständigen und ehrlich denkenden Menschen an chinesischen Problemen herbeigeführt. Auch dem Fernerstehenden scheint es heute klar, daß man diesem Lande in größter Weise Unrecht getan hat, und daß dieses Unrecht, wenn man den moralgetränkten Reden der führenden Männer der Mächte noch irgendwelchen Glauben schenken soll, so schnell wie möglich wieder gut gemacht werden muß.

Um diese „Wiedergutmachung“ herbeizuführen, wird es allerdings große Schwierigkeiten zu überwinden geben. Vom 29. August 1842 an, an welchem Tage England den ersten Vertrag mit China in Nanjing schloß, ist China systematisch vergewaltigt worden. Man hat es verstanden, durch eine lange Reihe von Vergewaltigungen sich chinesische Häfen, die sogenannten Vertragshäfen, zu öffnen und von dort aus die Verwaltung des Landes an sich zu reißen. Die Mächte haben China gegenüber immer dasselbe Spiel getrieben. Sie haben, wenn die Chinesen ihre Selbständigkeit forderten, behauptet, daß China keine zentrale Regierung besäße, die imstande sei, Recht und Eigentum der Ausländer zu schützen und den Zinsendienst für die ausländischen Kredite zu garantieren. Auf der anderen Seite haben sie eifrig die Bildung der Zentralregierung, auf die die Entwicklung in China schon seit langem hingehit, und die bei gutem Willen aller Beteiligten ohne große Schwierigkeit in den Sattel zu setzen wäre, zu hintertreiben gewußt. Sie haben die gewaltigen Gegensätze, in die das Land zerfällt, durch die Unterstützung der verschiedenen Militärherrscher, die gegeneinander befehdt waren, die oberste Gewalt an sich zu reißen, zum Schaden des Landes ausgenutzt.

Nachdem neuerdings der Bolschewismus im Süden große Erfolge aufzuweisen hat, haben sie behauptet, daß sie so lange nicht auf ihre angemachten Rechte, also besonders auf das Recht der extraterritorialen Gerichtsbarkeit verzichten könnten, als bis eine Zentralregierung gebildet sei, die den bolschewistischen Theorien eine ausdrückliche Absage erteilt hätte.

Wenn man die Verhältnisse in China etwas genauer kennt und wenn man weiß, daß alle modernen Energien von der südblichen Kantonegierung ausgehen, die dem Bolschewismus eine gewisse Sympathie entgegenbringt, von der aber am ehesten eine Regierungsbildung zu erwarten wäre, so muten diese Behauptungen um so grotesker an, und man gewinnt den Eindruck, daß die Mächte mit China nur ein frivoles Spiel treiben.

Die wirtschaftliche Weltlage ist heute so, daß China und seine Hinterländer der einzige noch unerschlossene Markt für die großen kapitalistischen Staaten ist. England sowohl wie Amerika und Japan sind im Hinblick auf ihre Industrie, die wie alle kapitalistischen Industrien sich ständig ausdehnen muß, um existieren zu können, auf China angewiesen. Das gilt ganz besonders für Japan, und so erscheint es nicht wunderbar, daß Japan sich im Hinblick auf China der brutalsten kapitalistischen Mittel bedient. Der Prolet der Studenten, die durch das Kommando des Kapitäns Martini im Anfang dieses Jahres ihr Leben lassen mußten, war gegen die brutale Lohnpolitik der Japaner gerichtet, die in ihren Baumwollfabriken in Schanghai neben einer 12-16stündigen Arbeitszeit Löhne zahlte, von deren grösster Niedrigkeit sich ein deutscher Arbeiter keinen Begriff machen kann. Ein chinesischer Kuli in den japanischen Cotton Mills verdiente nämlich bis zum Ausbruch des Streiks in der Stunde ca. 15 Pfennige. Nach Beendigung des Krieges hatte China von den Mächten auch ein Selbstbestimmungsrecht im Einklang mit den Zielen des Völkerbundes verlangt und um eine Revision der Zollverträge gebeten, durch deren Innerehaltung es außerstande sei, seinen Etat zu balancieren und seinen Verpflichtungen nachzukommen.

Am 11. November 1922 wurde von Amerika die schon oben erwähnte Washingtoner Konferenz zur Regelung der gesamten ostasiatischen Fragen einberufen. Diese Konferenz, auf der die Chinesen unter Führung des sehr geschickten Alfred Sze die Rückgabe der Zollautonomie verlangten, brachte für China eine große Enttäuschung. Probleme, die den Mächten nicht angenehm waren, wie zum Beispiel das Problem der Extraterritorialität, das ja aufs engste mit dem Problem der Zollautonomie zusammenhängt, ließ man ohne viel Sentimentalität unter den Tisch fallen. Eine Kommission, die eingesetzt wurde, um die chinesische Zollfrage zu prüfen, war nicht viel mehr als eine beruhigende Geste. Man

hat von der Arbeit und noch weniger von den Erfolgen dieser Kommission jemals wieder etwas gehört und es ist Tatsache, daß heute noch für China dieselbe Zwangsregelung in Zollbindungen besteht, wie vorher. Das heißt, ebenso wie vorher ist China außerstande gesetzt, für seine Produkte eine freie Ausfuhr zu erlangen. Durch das sogenannte Binnenzollsystem wird es in die grösste Lage gebracht, die Ausfuhr seiner Fabrikate mit schweren Zöllen belasten zu müssen, und es ist daher unfähig, eine eigene Industrie zu entwickeln.

Von der Zollkonferenz, die am 2. Oktober in Peking stattfinden soll und zu der die beteiligten Mächte schon ihre Zustimmung gegeben haben, hängt für China ungeheuer viel ab. Es dürfte diesmal den Mächten nicht wieder wie auf der Washingtoner Konferenz möglich sein, die Chinesen mit einem Schwall verbindlicher Redensarten abzuspülen. Damals war die Welt noch zu stark durch die Nachkriegsatmosfera in Anspruch genommen, um den dortigen Vorgängen so aufmerksam folgen zu können, wie die Wichtigkeit dieser asiatischen Frage es verlangt. Heute weiß jeder, daß China erwacht, und daß so oder so das Problem des chinesischen Selbstbestimmungsrechtes gelöst werden muß. Vor allen Dingen wird England einsehen müssen, daß es die Methode seiner bisherigen Kolonialpolitik energisch ändern muß, wenn es nicht jeden Kredit im Osten verlieren will. Amerika scheint, von außen gesehen, zu einer Vermittlerrolle geneigt zu sein. Wer aber den modernen Amerikanismus kennt und weiß, daß seine toleranten Geste eben nur eine Geste ist, hinter der der brutalste Profitwille lauert, wird sehr daran zweifeln, ob eine Klärung der Lage durch den Schiedspruch Amerikas möglich ist. Durch Amerika könnte im besten Falle ein Kompromiß zustande gebracht werden, das aber nach der ganzen Lage der Dinge, die auf eine Entscheidung drängen, kaum noch möglich ist und nicht von Dauer sein könnte. Den Japanern kann man nach dem skrupellosen Unrecht, das sie bisher in Verfolgung eines konsequenten Planes den Chinesen zugefügt haben, nicht zutrauen, daß sie etwas tun könnten, was für die nationale Selbständigkeit Chinas wertvoll wäre. Für die Politik der Russen ist unseres Erachtens China nicht reif. Das Land ist zu groß und die Gegensätze im Lande sind zu stark, als daß man glauben könnte, daß die bolschewistischen Ideen sich in entscheidender Weise in China geltend machen könnten.

Die Dinge auch immer in China liegen mögen, so kann man doch mit Sicherheit behaupten, daß die Dinge dort zu einer Entscheidung drängen. Der Verlauf der Entwicklung im Osten kann nur ein rapider sein und in diesem Verlauf wird die Zollkonferenz vom 2. Oktober eine bedeutende Rolle spielen.

### Das Berliner Zentrum für Wirth.

#### Einstimmig für die Rückkehr Wirths in die Fraktion.

Der Provinzverband des Zentrums für Groß-Berlin und Brandenburg hielt gestern Abend im Berliner Stadthaus die angekündigte Delegiertenversammlung ab, in der Ministerialdirektor Dr. Spieler das einleitende Referat über die Politik der Zentrumspartei hielt. Selbstverständlich stand der Austritt Wirths aus der Reichstagsfraktion im Mittelpunkt der Erörterungen. In Spielers Referat wie auch in den Ausführungen der Diskussionsredner kam die Abneigung des Berliner Zentrums gegen eine einseitige Rechtsorientierung ungeschminkt zum Ausdruck. Von politischer Bedeutung ist die nach lebhafter Debatte einstimmig angenommene Resolution, in der es heißt:

„Der Provinzverband der Zentrumspartei Groß-Berlin und der Provinzverband der Provinz Brandenburg, die Vertretung von 140 000 Zentrumswählern, billigen und unterstützen die Ausführungen des Referenten.“

So wenig die Provinzverbände zurzeit eine Änderung in der Reichsregierung für angebracht halten und im Gegenteil auf dem Standpunkt stehen, daß die deutschnationale Volkspartei aus der vollen Verantwortung für die Durchführung der von Wirth eingeleiteten

Leitlinien und von Marx erfolgreich weitergeführten Außenpolitik, zu der sie sich selbst gedrängt hat, nicht herausgelassen wird, stellen sie um so dringender an die Zentrumsfraktion des Reichstages das Verlangen, mit äußerster Wachsamkeit dafür zu sorgen, daß diese Außenpolitik im vaterländischen Sinne und im nationalen Interesse eifrig weiter verfolgt wird und der Gedanke der Verständigung und Versöhnung der Völker ihr aufrichtiges Leitmotiv bleibt.

Die Provinzverbände erwarten und verlangen von der Zentrumsfraktion des Reichstages auch peinlichste Achtsamkeit, damit die deutsche Republik ihren demokratischen Charakter unverfälscht bewahre. Insbesondere müssen die reaktionären Bestrebungen auf sozialem Gebiet, wo immer sie sich zeigen, durch die Zentrumsfraktion des Reichstages in getreuer Wahrung der vorbildlichen Zentrumstradition klarer als in den letzten Monaten eine entschiedene Ablehnung erfahren.

Die Provinzverbände erwarten weiter vom Reichsparteitag, daß er dafür sorgt, daß die Rückkehr des früheren Reichstanzlers a. D. Wirth, der das volle Vertrauen der Wähler der Provinzverbände besitzt, in die Reichstagsfraktion sachlich ermöglicht und in Zukunft für die Erhaltung des Vertrauensverhältnisses zwischen Reichstagsfraktion und Wählerschaft die erforderliche Vorsorge getroffen wird.

Die Provinzverbände sprechen ihre Genugtuung darüber aus, daß die Preussische Landtagsfraktion der Zentrumspartei gegenüber der Forderung der deutschen Volkspartei eine feste, entschlossene Haltung gewahrt hat, und sehen in sie das Vertrauen, daß sie auch weiterhin an dem Gedanken der Volksgemeinschaft festhält und darum eine Regierung des Bürgerblocks entschieden ablehnt.

Angesichts solcher Stimmen kann man sehr gut begreifen, daß die Herrschaften in den Reihen der Rechtsparteien in der letzten Zeit sehr kleinlaut geworden sind. Die Haltung der Zentrumsfraktion spiegelt letzten Endes doch nur die allgemeine Volkstimmung wieder, die sich eindeutig gegen die famose Wirtschaftspolitik der deutschnationalen Reichsregierung wendet.

### Der Ku-Klux-Klan.

#### Der „Reverend“ als Freiheitsapostel, Schuldenmacher und Trunkenbold.

Die Presse der Rechten hat sich bis jetzt alle Mühe gegeben, die Berliner Ku-Klux-Klan-Affäre als eine alberne Karikatur abzutun und die staatsgefährliche Seite solcher Geheimorganisationen ihren Lesern völlig zu unter-schlagen. Es ist richtig: Die Ku-Klux-Klan-Brüder, die unter Tags als harmlose Angestellte hinter dem Ladentisch standen, ihre Witzworte oder Bitten mit der ehrlichsten Miene verkauften und dann abends, bis an die Haarwurzeln verdammt in der „Walhall“ oder im „Lagard“ zu Wotan schwuren, machen eine reichlich lächerliche Figur.

Die erste Seite des nunmehr bloßgelegten Holuspokus ist jedoch in der Tatsache zu suchen, daß zwei Abenteuer und Hochstapler übelster Sorte, wie sie Vater und Sohn Strohschein offensichtlich repräsentieren, die deutsche evangelische Geistlichkeit mit ihren nationalistischen Sprüchen ebenso zu blaffen verstanden wie die Auserwählten der Deutschvölkischen und der Deutschsozialen Partei.

Die beiden Amerikaner wurden am gestrigen Freitag bis in die späten Abendstunden einem eingehenden Verhör unterworfen, wobei zunächst das Vorleben Strohscheins, als der wichtigeren und interessanteren Persönlichkeit besonders eingehend erörtert und dann ein ausführliches Verhör über die Ku-Klux-Klan-Tätigkeit der beiden Amerikaner in Deutschland vorgenommen wurde. Von gutunterrichteter Seite erfahren wir über das nicht uninteressante Vorleben und über die politische Tätigkeit des älteren Strohschein in Deutschland folgende Einzelheiten:

Die beiden Strohschein — der jüngere Strohschein und der geblühtere Gran sind Studienfreunde — kamen vor geraumer Zeit nach Deutschland und Strohschein sen., der sich gern als

Vertreter des Deutschtums in Amerika bezeichnete, suchte und fand zuerst in deutschen Pfarrerkreisen Anstich und Aufnahme. Strohschein ist nach seiner Angabe in New York Hilfsgeistlicher gewesen und will zuletzt in Chicago das Amt eines Reverend bekleidet haben. Strohschein hielt in den Kreisen der deutschen Geistlichen Vorträge über „Christentum in Amerika“ und wußte sich so gut Eingang in kirchliche Kreise zu verschaffen, daß er sogar von zwei deutschen Superintendenten Empfehlungsschreiben erhielt. Mit diesen Zeugnissen ausgerüstet, kam Strohschein zuerst zu der Deutschvölkischen Freiheitspartei, wo er einige Monate als Wanderredner wirkte. Dann aber suchte er an die Deutschsoziale Partei und an Richard Kunze Anstich, der Strohschein sen. auch als Redner für die Deutschsoziale Partei beschäftigte. Der angebliche amerikanische Geistliche bezog von der Partei für seine agitatorische Tätigkeit angemessene Entschädigungen, suchte jedoch, wie von deutschnationaler Seite betont wird, möglichst viel Geld aus dieser Partei und, aus seiner Tätigkeit für die Deutschsozialen herauszuholen. Bekanntlich ist vor kurzer Zeit innerhalb der Deutschsozialen Partei eine Spaltung eingetreten, und von gutinformierter Seite wird behauptet, daß die Seele dieses Zwistes der offenbar immer noch mit der Deutschvölkischen Freiheitspartei in Verbindung stehende ältere Strohschein gewesen sei. Strohschein habe nämlich versucht, Richard Kunze seiner Führerrolle zu berauben. Zu diesem Zweck war in der Deutschsozialen Partei von der rechten Opposition eine Generalversammlung einberufen worden; doch mißlang die „großangelegte“ Sprengung deshalb, weil im letzten Augenblick Pfarrer Strohschein so betrunken in der Generalversammlung erschien, daß er seine angekündigte Rede nicht zu halten vermochte. Nach diesem Vorgang ist dann Strohschein mit einem Teil der Deutschsozialen zu den Völkischen abgeschwenkt, hat aber auch nach dieser Zeit noch für den Orden in den deutschsozialen Kreisen eifrig zu werben gesucht.

Bei der Untersuchung gegen Strohschein dürfte auch aufgeklärt werden, woher Strohschein die Mittel für die Organisation des Geheimbundes bezogen hat. Von Personen, die ihn genau kennen, wird behauptet, daß die beiden Strohschein in ewigen Geldverlegenheiten waren.

So ulkig die ganze Ku-Klux-Klan-Affäre äußerlich aufgezeigt war, so traurig ist ihr Ende für die „nationalen Kreise“ der völkischen und hundertprozentig „evangelischen“ Elite der deutschen Nation! Ein verschuldetes, zu Zeiten betrunkener „Reverend“ reißt mit „Empfehlungsschreiben“ würdiger Superintendenten in Deutschland herum, unterminiert „echt nationale“ Parteien, läßt deren Geldgeber zur Aber, gründet „Logen“ und „Geheimverbände“ und endet dann unter einem Berg voll Schulden im Suff!

So sehen die Leute aus, die Deutschland mit der „eisernen Faust“ wieder zur Höhe führen wollen! Nach außen Wortgeklingel und Phrasen — und im Innern angegriffen und laul!

### Schweizer Parteitag.

Genf, 11. September. (Eigener Drahtbericht.) Am 12. und 13. September findet in Zürich der Parteitag der Schweizer Sozialdemokratie statt. Im Vordergrund der Debatte stehen Anträge auf Verweigerung der Militärkredite und zur Bekämpfung des Getreidemonopols bzw. hoher Zölle; andere Anträge verlangen Mieterschutz und Wohnungsbau. Ein Antrag der Gruppe Romanshorn fordert den Anschluß der Schweizer Partei an die Sozialistische Arbeiter-Internationale und den Eintritt in den Bundestaat. Diese Anträge dürften jedoch abgelehnt werden.

Der Gemeindevorstand des Preussischen Landtages schloß gestern die Beratung der Städteordnung fort und erledigte den Abschnitt über die „Stadtvorordnetenversammlung“. Bei dem Abschnitt „Gemeindevorstand“ kam die Eingabe des Städtetages auf Einführung der süddeutschen Stadtratsversammlung zur Sprache. Es wurde beschlossen, darüber eine Generaldebatte stattfinden zu lassen und auch den Fraktionen Gelegenheit zur Stellungnahme zu geben.

### Fritzi Massary — die „Teresina“.

(Erfolgreiche Aufführung im Deutschen Künstlertheater.)

Die „Teresina“, das ist Fritzi Massary. Die kleine Komödiantin der fahrenden Troupe mit umgehängter Pauke, die gelebte Divo, die Frau, die einen Napoleon bezwingt und ablehnt, die Meisterin der Pointen, die sie auf Parterre und Galerie abschleift. Alles, was sie singt und spricht, scheint Beziehung auf sie selbst zu haben, denn sie ist ja in diesem Stück gelebte Weltprimadonna. Aber eines ist nicht primadonnenhaft: wie sie nicht ruht und rastet, bis sich alle Mitspieler mit ihr verbinden, wenn der Applaus droht. Allerdings: als Nebenspieler hat sie diesmal keine Ceita, sondern nur Männer, von denen Stagemann, der edle, schön klingende Bariton, eine undankbare, Johannes Riemann als Napoleon eine schneidende, historisch fein pointierte, Harald Paulsen die ihm so gut stehende Rolle des unwiderstehlich lieben, von Pech verfolgten Jungen hat.

Wie die Massary. Der Kritiker geht seit Jahren mit Herz-Kopfen zu ihr und hebt sie hoch über sich. Wen kennt die Wege des Ruhmes und fürchtet den Abstieg. Ist nicht viel Konkurrenz da? Die Sturm, die so süß, temperamentvoll und jung ist, die Hesterberg, deren Reizheit verlockend zuckt, die Börner, die Lustigkeit und Verbort mischt, die Gorina, die durch Aug' und Reize fasziniert, die Leuz, die in Schönheit strahlt, die Willowitz und die Theilmann und die Müller, die sich köstlich wiegen und drehen und Kleider zu tragen wissen? Ja, ja, die Konkurrenz. Und nun die Massary? Von der Vermüdung ihrer Stimme abgesehen (die wohl Indisposition zuzuschreiben ist) — sie hat alles, sie mischt, sie fasziniert, sie strahlt, sie tanzt, wiegt sich und trägt ihre Kleider immer noch, immer wieder, wie keine. Sie adelt das Fach der Sourette als eine Ausertorene unter Erwählten. Ein unerhörtes Temperament, eine Einzigkeit. Da sie nicht die Carmen und nicht die Herzogin von Gerolstein singt, so adelt sie leider auch schwache Musik von Oskar Strauss. Er ist alt geworden und hat in dieser „Teresina“ Partitur auch nicht einen einzigen jungen Schlag erlitten. Die großen Massary-Nummern „Besuch mich mal in Korsika“, „Männerherzen zu gewinnen“ und „Teresina“ sind Ben-Alba-Nummern, und sie stammen als magerer Abglanz von dem Feit älterer Strausscher Operetten. Oder ist das Erstgenannte nicht das viel ältere Lied „Komm mit mir nach Panama“? Keineswegs geht's dem Daniel Couplet. Da all das hervorragend bearbeitet, witzig und parodistisch instrumentiert ist und da es die Massary und Paulsen singen, so schlägt's dennoch ein. Die Güte des Textes (Schanzer und Wehlisch) wächst von dem gar zu häufig arbeitenden, dabei langen ersten Akt (der ein zweiter Operettenakt ist) bis zum dritten (der ein zweiter ist). Ein mystischer Schluß fehlt, wohingegen die diplomatisch klugen Reden zwischen Napoleon und Teresina sehr pointenreich sind. Zwei Akte erträgt man viel Leidenschaft auf Anheiß und viel Wehmuts-Ämelgeret. Sarsalette liebt in zwei Minuten die kleine Teresina, wird

von Bonaparte nach Paris ins Avancement geführt, vergißt die kleine Teresina, als die große Teresina vor ihm steht, rebelliert gegen Napoleon, der die Künstlerin für eine Nacht zur Geliebten machen will. Ein im ersten Akte schnell geschriebener Heiratskontrakt findet sich im Hut Napoleons wieder; er hatte ihn als Einlage benutzt. So endet ein Spiel, das unwahrscheinlich begann, recht amüsam und fast historisch. Die Stürme des Besalls segten über die Häuser der Massary und Paulsens, Stagemanns und Riemanns, zuletzt auch Wohmanns und der Schollwer. „Und dann die Herren Autoren.“

K. S.

### Der deklamierte „Göh von Verlichingen“.

Gestern führte sich Arthur Hellmer mit einer großen Vorstellung des „Göh von Verlichingen“, einer Paradedarstellung sozialer, als neuer Herr des Vesting-Theaters ein. Zunächst sei über das äußere Bild berichtet, das sich bot, als der Vortrag endgültig gefallen war: die Dame neben mir, die während der letzten Hälfte sonst und hörbar geschlafen hatte, machte auf, und die Herren zogen ihre Uhren aus der Tasche und wunderten sich, daß die Ausführung nur vier Stunden gedauert hatte. Nach dem angelegenen Spieltempo hätten wir auf sechs bis sieben Stunden gewettet. Und dann legte ein äußerst dauerhafter Beifall ein, der die hauptdarsteller sowie den Regisseur Richard Rojewheim unzählige Male vor die Rampe zerrte.

Nach dem Premierenerfolg wird der Direktor Hellmer vielleicht an einen Erfolg glauben. Das wäre eine gefährliche Illusion. So wie es das Vesting-Theater gestern tat, darf man heutzutage Goethes „Göh“ nicht auführen. Das Drama des verfallenden Mittelalters, des sterbenden Raubritteriums, die Tragödie des edlen Ritters, der das Andringen einer neuen Zeit nicht versteht und an ihr zerbricht, ist in der Sturm- und Drangperiode entstanden. Was an „Göh“ befehligt, die Schrankenlosigkeit der Form, das genialische Hinwegsehen über die schulmäßigen Regeln des Dramas, der dumme Wechsel der Szene, der ungehörige Latendunst wurden im Vesting-Theater zum Nennnis am Genuß. Die einzelnen Bilder hatten keinen Zusammenhang. Die Betrittheit des Ganzen erweckte den Eindruck des Unfertigen, fast Unprovisierten. Die müde Trägheit der Drehbühne schlüßerte ein. Verheiß wurde der jede Erfolg für stürmende Kraft.

Herr Hellmer hat einige Stars in seinem Ensemble. Sie wurden herausgestellt ohne Überlegung, ob sie ihre Rollen richtig ausführen können. Und so kam eine Fehlbesetzung auf der ganzen Linie heraus. Paul Wegener als „Göh“ in der Rolle eines alten Ratzpuz spielte Theater. Er fehlte seinem Gesicht etwas beängstigend Kynisch-Dämonisches auf, das für den „Golem“ paßt, aber für einen derben offenen, freien Rittermann vom Leibel ist. Gewiß packte er gemeinen mit seinen breiten ausladenden Gesten und dem Donner seiner Stimme, aber der Funke des Geistes lag nicht über ihm. Die Darstellung war nicht durchdacht. Lothar Mühl als Franz gelang es, in einigen Szenen die Befehlshüter eines Viebestollen zu geben. Durch übertriebenes Pathos löste er schließlich die Glaubhaftigkeit des Schwurs. Gerda Müller fehlt die schlangenhafte Biegehaftigkeit des schönen Weibes, Ihre Adelsheit hat nichts Be-

strikendes, eine Frau von der Herbit ihrer Jüge und der schneidenden Schärfe des Organs wirkt nicht verführerisch. Rene Swobrowa stellte eine weinerliche, hüherhafte Marie hin, der man nicht glauben konnte, daß sie einen Frauenjäger wie Walbert von Weislingen in ihren Bann zwingen könnte. Günther Habant als Walbert war eine durchaus durchschnittliche Leistung. Der Abend, der ein Erlebnis sein könnte, enttäuschte. Er war nur leere Deklamation.

Gustav Kadelburg f. Einst ein beliebter Schauspieler im Ballner-Theater und im Deutschen Theater unter L'Arronge) und ein vielgepielter Lustspielbucher ist Gustav Kadelburg, schon halb verstorben, im 75. Lebensjahre in Berlin gestorben. Seine 3. T. in Zusammenarbeit mit Franz v. Schönthan und Oskar Blumenthal geschriebene Schwänke und sogenannten Lustspiele wie „Goldfische“, „Am weißen Köhl“, „Großstadtluft“, „Hasenliebhaber“ (mit Stokoronet) sind vom Repertoire der größeren Bühnen verschunden, da dies flache, spießbürgerliche Genre heute nicht mehr zieht. Aber einst hat es die deutsche Theateration entzückt. Persönlich war Kadelburg — in Ungarn geboren — ein wichtiger Mensch und fröhlicher Gesellschafter, auch als Obmann der Schauspieler hat er verdienstvoll gewirkt.

Die Zunahme der deutschen Schifffahrt im Panamakanal. Der Wiederaufbau der deutschen Schifffahrt nach dem Kriege läßt sich besonders deutlich an den Zahlen des Durchgangsverkehrs durch den Panamakanal erkennen. Während unmittelbar nach dem Kriege die deutsche Flotte im Panamakanal gar nicht in Erscheinung trat, setzte 1920 ein lebhafter Verkehr ein, und von der anfänglich 13. Stelle 1921 rückte die deutsche Flotte 1922 an die 6., 1923 an die 5. und 1924 an die 4. Stelle. Sie wird nur noch von der amerikanischen, englischen und japanischen Flotte überboten, und dürfte bald an 3. Stelle folgen. Die Zahl der Schiffe stieg von 13 1921 auf 165 1924, die Tonnage von 31 000 1921 auf 847 000 Tonn 1924.

Erkennungsstücke der Woche. Dienst. Kammerstücke: „Der Strom“, „Mitt. 14. am Schiffbauerdamm“, „Das Hann und die Dienbotenfrage“, „Donnerst. 17. in die „Zurück zu Methusalem“, „Fest. 18. in die „Rechercher“, „Sonntag. 19. in die „Die kleine Ente“, „Vollst. 20. in die „Kaufmann von Venedig“.

Urania-Vorträge. Sonntag bis Freitag: „Säbsteabenteuer Rom bis Rom“, „Anulinde“, „Freitag. Sonntag. 6. u. 7. in die „Guten am Nordpol“, „Sonntag. 8. in die „Geschichte des roten Ruland“, „Am Sonntag mit Dom. (5) u. Sonntag (7) das Rhein-Ratliche Marionetten-Theater den Dr. Faust spielen.“

Großes Schauspielhaus. Vom 12. September ab wird die Charrell-Revue „Für Dich“ auch am Sonntag nachmittags zu ermäßigten Preisen gespielt. Beginn 3 Uhr.

Die Coors-Coelsh-Gedächtnis-Ausstellung der Kunsthandlung Fritzi Gurrli, Friedrich-Ebert-Strasse 7, bleibt den ganzen September geöffnet.



Arbeiterverband hat von einer Beteiligung abgesehen, weil die Internationale der Eisenbahner im nächsten Jahre ihre Tagung in Amerika abhalten wird. Die Delegation wird die Gelegenheit zu einer mehrmonatlichen Studienreise benutzen und insbesondere die amerikanischen Wirtschafts- und Produktionsverhältnisse studieren.

**Delegiertenversammlung der Bekleidungsarbeiter.**

Am Dienstag fand in den Arminkallen eine Delegiertenversammlung des Deutschen Bekleidungsarbeiterverbandes statt. Lehmann erstattete Bericht vom Verbandstag und Gewerkschaftskongress. In seinen Ausführungen ging er im besonderen auf die Neuordnung der Beitragsfrage ein, die jetzt wieder aus Hauptlohn- und Nebelohnbeiträgen bestehen soll. Zum Nebelohnbeitrag wurde ein Antrag angenommen, zu den Hauptlohnbeiträgen einen Zuschlag von 33% Präg., abgerundet, festzusetzen. Im übrigen verwies Lehmann auf die in beiden Tagungen fast durchweg einstimmig angenommenen Entschlüsse, die es nun gelte, im einzelnen auch in die Tat umzusetzen.

In Anbetracht der immer stärker und reaktionärer aufsetzenden Unternehmergruppen auch in der Bekleidungsindustrie ist einiges, geschlossenes Handeln unbedingte Voraussetzung für die Durchführung der auf beiden Tagungen gefassten Beschlüsse. Daß hierin die

Delegiertenversammlung alles, was in ihren Kräften steht, tun will, hat sie durch ihre Zustimmung bewiesen.

**Straßenbahnerstreik in Kiel.**

Kiel, 12. September. (WPA.) Gestern sind die hiesigen Straßenbahner wegen Lohnstreitigkeiten in den Ausstand getreten. Der Verkehr wird durch Trolleybusse und Autodroschken aufrechterhalten. Das Messeramt teilt mit, daß der Messerstreik von dem Streik nicht beeinflusst wird.

**... und wahrscheinlich in Rheinland-Westfalen.**

Essen, 12. September. (WPA.) Da die Lohnverhandlungen mit den rheinisch-westfälischen Straßenbahnern, die eine Lohnerhöhung von 10 Pf. für die Stunde gefordert hatten, gescheitert sind, steht die Gefahr des Ausstandes der Straßenbahner nahe bevor. In der gestern in den Betrieben der Essener Straßenbahner vorgenommenen Urabstimmung wurden 1113 Stimmen für und 88 Stimmen gegen den Streik abgegeben. Ein ähnliches Stimmverhältnis für Aufnahme des Streiks zeigte sich bei den Urabstimmungen in Oberhausen und Dortmund. Die genannte Konferenz wurde bereits ermächtigt, falls sich bei der Gesamturabstimmung eine Mehrheit für den Streik ergibt, den Zeitpunkt der Arbeitseinstellung festzusetzen.

**Zum Seemannsstreik in Australien.**

London, 11. September. (Eigener Beobachter.) Die australische Regierung sucht den Streik der englischen Seeleute in den Häfen Australiens dadurch gewaltsam zu unterdrücken, daß sie die Streikenden zu Hunderten ins Gefängnis wirft. So sind in Wellington 110 englische Seeleute zu Gefängnisstrafen bis zu 6 Wochen, in Sydney 3 Seeleute zu einer Woche Haft wegen „vorläufiger Pflichtverletzung“ verurteilt worden. Darüber hinaus erklärt die Regierung, daß sie die verurteilten Seeleute als politische Gefangene betrachte; sie wird sie also vermutlich nach Verbüßung der Strafe als lästige Ausländer des Landes verweisen.

In der Krefelder Seidenindustrie wurde ein Schiedspruch gefällt, der den Lohnstreik endgültig dahin entscheidet, daß die Tariflöhne und Akkordlöhne für die verschiedenen Gruppen um zwei bis sechs Prozent erhöht werden. Das neue Abkommen läuft bis Ende Februar 1926.

Verantwortlich für Text: Carl Reuter; Wirtschaft: Artur Coternus; Gewerkschaftsbewegung: Frick; Essen: Neudörfer; A. D. Böcher; Solingen und Sonstiges: Fritz Kaschke; Anzeigen: H. Glöde; sämtlich in Berlin. Verlag: Schmidt-Berlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Schmidt-Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW. 68, Lindenstraße 2.

# Gardinen- und Spitzentage vom 12.—18. September

Erstklassige Qualitäten in enormer Auswahl zu beispiellos billigen Preisen, um den allergrößten Umsatz zu erzielen, sind die Grundsätze dieser Veranstaltung, die somit niemand versäumen darf.

Gardinen engl. Tüll, ca. 80 cm breit	48 Pf.	Etam.-Stores mit elegantem Einsatz mod. Ausführung	1.75	Etamin ca. 150 cm breit, halbbare Qualität	88 Pf.	Stickerei-Voiant ca. 15 cm breit	78 Pf.
Gardinen engl. Tüll, ca. 90 cm breit	98 Pf.	Etam.-Stores mit breitem Einsatz und Franze	4.95	Stickerei für Wäsche, in den verschiedensten Dessins	85 Pf.	Hemdenpassen Klöppel, elegant	53 Pf.
Tüll-Garnitur Steilig, sehr apart	4.95	Tüll-Bettdecke einseitig, moderne Dessins	4.75	Stickerei vorzügl. Ausfüh., ca. 5-4 cm breit	18 Pf.	Hemdenpassen Klöppel, hochpart	95 Pf.
Etam.-Garnitur Steilig, elegante Ausführung	4.95	Etam.-Bettdecke einseitig, eleg. Ausführung	5.85	Stickerei sehr gute Ausfüh., ca. 5 bis 7 cm breit	31 Pf.	Stickereitücher elegant, Platte, 3 St.	68 Pf.
Madr.-Garnitur Steilig, sehr schick	7.85	Scheibenschleier gute Qualität, mod. Dessins	85 Pf.	Stickerei für Kleider usw. Ein- und Aussatz, ca. 11 cm breit	61 Pf.	Stickereitücher hochparteausführung	1.95

Witt. Kerm. Sessler, Schöneberg

Kolonnenstr. 10/11 Ecke Sedanstr.

Das Haus der billigen und guten Qualitäten!

Gardinen-Reste 30 Pf. vorzügl. Qualität, extra breit . . . Stück

Punktmull-Reste 60 Pf. ca. 130 cm breit . . . Meter

## HERBSTMODEN

### AUSSTELLUNG

Aparte Neuheiten in Putz, Damen-Konfektion, Herren-Konfektion, Kleider- u. Seldenstoffen, Schuhwaren

(Bitte unsere Schaufenster-Dekorationen zu beachten)



Das große Kleid aus relativem modern. Schäften, m. lang. 19.75  
Jugendl. u. fesch aus Kunstseiden-Trikot, mit Bordüren. 9.75



Jugendl. Sammethut mit Goldstickerei, in allen modernen Farben 4.75



Mod. Stepphut mit Nadelgarnitur, in schönen Farben 6.90



Jugendlicher Hut mit geradzogenem Rand und Nadelgarnitur 8.50



Fescher Frauenhut aus Moiré-Pilsch u. eleganter Bandgarnitur 10.90



Großer eleg. Stepphut mit Nadel- und Bandgarnitur 13.50



Eleg. groß. Sammethut mit Reihergarnitur 17.00



Schottenmantel Feine Wolle, in der vielbegünstigten Herrenform 29.50



Eleg. Mantel aus imitiert. Eiberette-Pilsch, samt ge-füttert 49.50

**Damen-Konfektion**

- Schottenkleid in fesch Aufmachung, mit Lackürtel und Dubikragen 9.75
- Wollkleid aus gutem Popelin, schürzenartig gearbeitet, sehr jugendlich 19.75
- Mantel aus molligem Winterstoff, Herrenfassung 19.75
- Mantel aus gutem Velours de laine, mit Seifengarnierung 29.50

**Herren-Konfektion**

- Winter-Ulster 2reihig, mit Gart u. Felle, modern verarbeitet, in vielen Stoffarten und Farben 85.— 65.— 58.— 45.—
- Gabardine-Winter-Ulster mit Abmal, 2reihig, in elegantester Ausführung 115.— 105.— 85.—
- Winter-Paletot 2reih. m. Samtkrag. u. marengo Chev. u. odin, Eskimo, vorz. Sez. gute Verarb. 105.— 78.— 65.— 55.—
- Jackettanzüge aus Kammgarn und Gabardine, Einsatz für Maß, auch für den verwöhnten Geschmack 135.— 115.— 98.—

# J. Joseph & Co. Neubölln Berliner Str. 51-55